

# Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.



1848.

Pesth und Ofen, Montag, 1. Mai.

18.

## Brod, Arbeit und die Wahrheit! Zweiter Artikel.

**E**s werden Leute kommen und euch sagen: „Ihr allein seid das souveraine Volk.“ Es ist eine Lüge. Das Volk besteht aus allen Bürgern; aus den Reichen wie aus den Proletariern. Die Gleichheit, eines der Symbole der Republik, ist kein leeres Wort. Andere werden euch sagen: „Die Arbeitgeber haben lange genug den Arbeitern Gesetze vorgeschrieben; nun ist auch ein Mal die Reihe an die Arbeiter gekommen, den Arbeitgebern Gesetze vorzuschreiben.“ Es ist eine Lüge! Unter einer Regierung der Freiheit und Gleichheit hat Niemand das Recht, einem Andern Gesetze vorzuschreiben, der Arbeiter so wenig dem Arbeitgeber, als der Arbeitgeber dem Arbeiter. Aber Jeder hat das Recht, seine gerechten Interessen zu verteidigen. Wieder Andere werden euch sagen: „Ihr habt ein Recht auf die Vertheilung des Gewinnes der Arbeitgeber.“ Es ist eine Lüge, wenn damit gesagt sein will, daß eure Ansprüche weiter gehen dürfen, als auf eine vernünftige Verbesserung des Lohnes eurer Arbeit; denn der Arbeitgeber wagt sein Vermögen, während ihr nichts wagt; er bezahlt euch in dem Maße, als ihr gearbeitet habt und ist genöthigt, langen Kredit zu geben; er steht oft seine Magazine überfüllt mit Erzeugnissen, die er vielleicht nur mit Verlust, vielleicht gar nicht verkaufen wird. Oder er erbaut ein Haus, wofür er vielleicht lange Zeit keine Miethleute bekommen wird, und wovon er doch die Abgaben bezahlen muß. Ihr aber, ihr habt jeden Tag, jede Woche von ihm erhalten, was er euch schuldig war. Noch Andere werden euch sagen: „Der Arbeiter hat lange genug gearbeitet! es ist Zeit, daß der Reiche ihm einen Theil seines Vermögens gebe, damit auch er ein Mal ausruhen könne.“ Es ist eine Lüge! Der Ruhm des Arbeiters ist die Arbeit; seine Adelstitel sind seine harten, schwieligen Hände. Er weiß es, er ist stolz darauf; diese Titel wird man ihm nicht auslöschen. Sehet euch, meine Freunde, wenn man so zu euch spricht, Diejenigen, welche solche Lehren predigen, genauer an. Wenn sie einen schwarzen Rock tragen, so fraget sie, ob sie sich jemals bemüht haben, durch eine ehrenvolle und nützliche Arbeit jenes Wohlleben zu erlangen, zu dem sie durch den Raub kommen möchten. Tragen sie die Blouse oder die Arbeitsjacke, so verlangt ihre Hände zu sehen und überzeuget euch, ob sie jene Narben haben, welche den eifrigen und muthigen Arbeiter bezeichnen. Es gibt schlechte Reiche, es ist wahr; aber diese schlechten Reichen thun noch Gutes ohne ihr Wissen, wie wir oben gesehen haben. Wenn sie die Un-

glücklichen nicht durch den Antrieb ihres Herzens unterstützen, so kommen sie denselben noch durch ihre Ausgaben zu Hilfe.

Können wir denn sagen, daß es nicht auch schlechte Arbeiter gibt? Ich will nicht von denjenigen sprechen, denen es an der körperlichen Stärke, an der Gewandtheit, am Verständnisse fehlt. Diese müssen wir Alle beklagen und wir müssen uns bemühen, ihrer Schwachheit und Unfähigkeit zu Hilfe zu kommen. Aber von jenen angeblichen Arbeitern will ich sprechen, die durch ihre Faulheit und ihre schlechten Neigungen fern von der Arbeit gehalten werden. Diese sind zu nichts gut, sondern beständig unzufrieden und voller Ansprüche; weil sie möchten, daß ein Tag der Arbeit sie für den Rest der Woche freihielte, sind sie es, die ihre Kameraden zu Uebertreibungen anreizen und sich zu den Tyrannen derselben machen. Sie sind es, welche die Unterstützungskassen erschöpfen.

Jetzt, da wir mit etwas mehr Ruhe über einen so wichtigen Gegenstand sprechen können, wollen wir die Frage aufstellen: ist es wirklich wahr, daß die Maschinen so großen Nachtheil bringen, als man ihnen gerne zuschreiben möchte?

Vielleicht ja, vielleicht nein. Wir wollen die Sache genau untersuchen; denn wenn die Thatsache bewiesen wäre, so könnte gewiß etwas geschehen, um wenigstens den Nachtheil so viel als möglich auszugleichen. Zuerst müssen wir, meine Freunde, uns daran erinnern, daß die Anwendung der Maschinen eben so alt, als die menschliche Gesellschaft ist.

Die Windmühlen, die Wassermühlen, welche Getreide mahlen, Bretter schneiden und Kanonen bohren; die Schiffswinde, welche durch Anwendung der Hebelkraft mit geringer Anstrengung und wenigen Händen, welche eine viel größere Anzahl von Händen nur mit Mühe in Bewegung setzen würde; selbst die Wagen, welche mittelst der Räder, einer andern Anwendung der Hebelkraft, Gewichte transportiren, deren Transport ohne diese Fahrzeuge ebenfalls das Zusammenwirken einer großen Anzahl von Menschen erfordern würde, sind eben sowohl Maschinen, als diejenigen, welche man heutigen Tages ausgedacht hat, und welche durch Dampf, oder auch bloß durch eine Kurbel (zum Drehen mit der Hand) in Bewegung gesetzt werden. Ja selbst das Pferd ist nichts Anderes, als eine belebte Maschine, welche die Arbeit des Menschen zum Zuge oder zum Transporte ersetzt.

In der That kommt es einzig und allein von der Gewohnheit her, diese Maschinen seit eurer Kindheit in Thätigkeit zu sehen, daß ihr nur die Vortheile derselben bemerkt, von denen ihr, so wie Jedermann, Nutzen zieht; und sicher, wenn man euch heute vorschläge, wieder zu der ersten Verfahrungsart zurück zu kehren, wonach Jeder sein Getreide zwischen zwei Steinen zu zermalmen hätte, die Lasten auf dem Rücken der Menschen getragen oder mit den Händen gezogen werden müßten, mit andern Worten, wenn man euch

vorschläge, eine Woche, einen Monat anzuwenden, um zu erreichen, was man mit viel mehr Sicherheit in einer Stunde, in einem Tage erreichen kann, so würdet ihr dem in's Gesicht lachen, der euch einen so sonderbaren Vorschlag machte, und ihr würdet Recht haben.

Die Maschinen an und für sich sind also nicht ganz so schlecht und nachtheilig, als man euch glauben lassen möchte; denn das, was zu Gunsten der älteren zu sagen ist, wird in vielen Beziehungen vielleicht auch zu Gunsten der neueren gesagt werden können.

Ich gestehe indessen zu, daß, wenn sie entschieden mehr Schaden als Nutzen bringen, ihre Sache eine schlechte ist. Wir wollen daher mit Unparteilichkeit prüfen und uns nur an Thatsachen halten, damit wir uns nicht in die Wolken verlieren, aus denen wir nur mit Gefahr herabstürzen würden.

Die Maschinen erzeugen viel schneller und in viel größerer Menge, als die Handarbeit, wodurch sich folgende zwei Thatsachen ergeben: Es bleiben viele Hände unbeschäftigt, welche vorher die Arbeit der Maschinen zu verrichten hatten. Es entsteht in Hinsicht der Billigkeit des Preises eine Konkurrenz, welche die Handarbeit nicht aushalten kann. So ist der Satz, wie man ihn gewöhnlich stellt; aber in mancher Hinsicht fehlt es ihm an Genauigkeit. Zuerst müssen wir andere Thatsachen herstellen, wenn wir nicht in Irrthümer verfallen wollen. Die erste ist, daß der Verbrauch von Erzeugnissen aller Art noch nie auf einem so hohen Punkte gestanden ist, wie jetzt. Wenn zu Anfange dieses Jahrhunderts ein Journal von der Größe eines Blattes Papier zweitausend Leser hatte, so genoss es eines seltenen Beifalls; derselbe Fall war es, wenn von einem Romane tausend Exemplare abgedruckt wurden. Der Herausgeber eines ernstlichen Wertes wagte sich schon nicht über fünfhundert Exemplare hinaus. Heute hat man Journale von der Größe eines Schiffes, wovon 40,000 Exemplare abgedruckt werden. Manche Romane werden fast eben so stark vervielfältigt: von einer volksthümlichen Schrift sind sogar mehr als 80,000 Exemplare abgedruckt worden.

Welche Drukerpresse, die mit Händen in Bewegung gesetzt wird, könnte solchen Bedürfnissen genügen?

Man müßte eben mehrere Pressen aufstellen und dann würden um so viel mehr Menschen beschäftigt werden, wird man zur Antwort geben.

Ja, aber dann müßte auch die Schrift mehrmals gesetzt werden; es würde eine Vervielfältigung der Kosten nach allen Seiten hin stattfinden und folglich auch eine Erhöhung des Preises, so daß das Werk, das Journal, das Doppelte oder das Dreifache kostete, und anstatt 40,000 nur 10,000 oder gar nur 2000 Exemplare, wie sonst, davon verkauft werden könnten. Die Folge davon würde das Stillstehen der Aushülfspressen, oder vielmehr das Stillstehen aller Pressen sein; den wenn das Journal, das Werk die Kosten bei einer so kleinen Anzahl nicht mehr deckte, so würde es nothwendiger Weise aufhören zu erscheinen.

## Mignon - Zeitung.

Zaffy, 15. April. Die Ruhe, der sich unsere Hauptstadt seit der Thronbesteigung Sr. D. des regierenden Fürsten erfreut hat, war während einige Tage zwar nicht gestört, aber doch bedroht. Einige junge Leute, deren Phantasie von den Vorgängen in Frankreich erhitzt war, haben einen Augenblick die Pflichten vergessen, die jeder Staatsbürger gegen die Regierung zu erfüllen hat. Dank sei es aber der klugen Vorsorge und den energischen Maßregeln der Regierung, daß dem Unglück vorgebeugt wurde, welches sonst durch einen Ausbruch sich über die friedlichen Einwohner unserer Hauptstadt ergossen haben würde. Dankbar erkennen die Bewohner von Zaffy, und besonders das geschäftstreibende Publikum es an, daß ihnen durch die wiederhergestellte Ruhe und Ordnung die größte Wohlthat erwiesen worden ist. (Auf. Stg.)

Triest, 26. April. Bei Gelegenheit der feindlichen Angriffe gegen Vico und andere Theile des benachbarten Friauls machten die k. k. Truppen mehrere Gefangene aus dem Bürgerstande, welche die Waffen gegen ihren rechtmäßigen Monarchen geführt hatten, daher den Strafgerichten übergeben wurden u. in den Kriminalgefängnissen zu Gärz die weitere Entscheidung erwarteten. S. E. der Staats- und Konferenzminister Graf v. Hartig, von Sr. M. mit der ehrenvollen Mission der Pacificirung des lombardisch-venetianischen Königreichs betraut, hat nun bei Gelegenheit der gestern begangenen Geburtsfeier Sr. Majestät des Kaisers, diesen Gefangenen die Freiheit mit der einzigen Bedingung wiedergeschickt, sich nicht mehr gegen die k. k. Regierung aufzulehnen und die in der Proklamation vom 19. April ausgesprochene friedliche und versöhnliche Gesinnung in ihren Kreisen zu verkünden.

Heute hat die englische Kriegsdampffregatte „Terrible“, befehligt vom Kapitän Komfay mit 321 Mann u. 22 Kanonen, in 7 Tagen von Zante kommend, auf unserer Rade Anker geworfen.

Wir vernehmen, daß außerdem eine Fregatte mit einigen kleineren Kriegsschiffen nach dem adriatischen Meere unterwegs sind.

Einem Schreiben aus Mantua vom 18. April zufolge wurden die Piemontesen, welche bei Monzambano auf unser Armeekorps stießen, nach einem hitzigen Gefechte bis über Lonato zurückgeworfen. Ihr Verlust wird auf mehr als 1000 Tote und die doppelte Anzahl Verwundete angegeben. Außerdem wurden ungefähr 600 Gefangene, darunter 2 piemontesische Stabsoffiziere, gemacht. Den Verlust österreichischer Seite bezeichnet man als verhältnismäßig gering. (Osterr. Lloyd.)

Berlin, Ein Brief aus Schleswig vom 23. April, 11 Uhr Abends, gibt folgende Notizen: „Schleswig ist unser. Schloß Gottorp haben die Dänen verlassen. Die Preußen haben sich mit Ruhm bedeckt, die Dänen wehrten sich tapfer, sind aber jetzt im vollen Rückzuge. — Der Hauptmann Röder vom Regiment Franz ist verwundet. Die Hannoveraner u. Mecklenburger befehdeten sich noch auf dem Marsche von Rendsburg her. Wahrscheinlich wird das zweite Gefecht, das wir zu bestehen haben, um Rendsburg stattfinden.“

Paris, 22. April. Ein größeres Fest, als das am 20. Ap. wurde seit der berühmten Foederation in Frankreich nicht gefeiert. Ein ganzes Volk in Waffen beging diese Feier der Brüderlichkeit, der Versöhnung. Das Fest sollte Anfangs auf dem Marsfelde gefeiert werden, da man aber immer noch nicht ganz vor den Klübsel sicher war, so entschloß man sich, es in den elysäischen Feldern abzuhalten. Der riesige Triumphbogen war in eine Tribune verwandelt, auf deren vorderster Estrade sich seit 8 Uhr Morgens die Mitglieder der provisorischen Regierung befanden. Der mit

unzähligen Fahnen u. Emblemen geschmückte Triumphbogen bot einen unbeschreiblichen Anblick dar — eine einzige, kolossale Menschenmasse — als sei das ganze Riesengebäude aus lauter lebendigen Menschen gebaut. Vom frühesten Morgen an rückten wahre Wälder von Bajonetten nach diesem Plage — in der einzigen Gten Legion standen 29,000 Nationalgardisten; und solcher Legionen gibt es zwölf, von denen sie allerdings die stärkste war. Die ganze mobile Nationalgarde, 30,000 Mann stark, zum Theil bereits uniformirt, kam Bataillonweise aus ihren Kasernen und zu allen Barrieren zogen Infanterie, Kavallerie u. ganze Batterien in die Stadt. Wo die Linie vorüberzog, wurde sie vom Volk und den beiden Nationalgarden mit Enthusiasmus empfangen. Die Truppen zogen sich aus allen Theilen der Stadt auf dem Konfordiaplage zusammen, befehlten dann in den Champs-elysees vor der prov. Regierung und kehrten mit den neu erhaltenen Fahnen zurück. Den ganzen Tag von Minute zu Minute rollte der Kanonendonner von den Invaliden her — von früh 8 Uhr bis Abends 11 dauerte die Zeremonie — doch bemerkte man kaum die Nacht, so glänzend war Paris illuminirt. Aus jedem Gäßchen strahlten Freudenlichter hervor, die großen Straßen waren Lichtmeere.

Die Flotte des Mittelmeeres, unter dem Admiral Baudin, hat in Folge von Paris gekommener Instruktionen am 15. die hyerischen Inseln verlassen u. sich nach den Küsten von Italien begeben. Die neueste Haltung Englands im mittelländischen Meere und die Nachricht einer Alliance Englands mit Desterreichs um die Emanzipation Italiens zu verhindern, haben zu diesem Auslaufen der Flotte den Anlaß gegeben. Sardinien u. Toscana treffen bereits die ausgedehntesten Verteidigungs-Anstalten für ihre Küsten und Toulon und Antibes werden in diesem Augenblick auf dem Kriegsfuße armirt. Die Flotte unter Baudin segelt vorläufig nach Livorno. Man erwartet bei der provisorischen Regierung nur die definitive Antwort auf zwei nach Wien und London gesandte Noten, um sogleich auf der Ostlinie von Boulogne (längst der belgischen Grenze und des Rheines) bis Basela eine Armee von 250,000 Mann mit 400 Kanonen aufzustellen.

Etwas von Allem. (Um Fortsetzung wird gebeten.) Am 25. d. M. langten in Wien vier Millionen in Gold an, die der ausgezeichnete Feldherr Radetzky, den Italienern abgenommen und die sogleich in die Münze gesandt wurden. An selbem Glückstage kamen auch die 183000 Gulden in Silber an, welche als Fußnägel angegeben, bei Braunau über die Grenze geschmuggelt werden sollten. (W. Zeitsch.)

Man liest in der Wiener Abendzeitung: „Bekannt ist die splendide Verpflegung der Pulverturm-besatzung von S. Spirito von Seite der Venetianer. Ein sehr übelverstandenes Seitenstück dazu lieferte bisher der Erzbischof von Olmütz, welcher dem vor dem Kriegsgerichte stehenden FML. Grafen Sichy, die köstlichste Alimantation aus seiner eigenen Küche zustieß. Diese einem Intulpaten des Staatsverrats erwiesene Gastfreundschaft wurde übrigens von der Olmüger Bevölkerung an dem Erzbischofe mit einer so lenden Ragensymphonie belohnt, in Folge welcher der geistliche Oberhirte sich nach Kremser zurückzog.“

Ob wohl die Krone schon fertig ist, fragt die Dorfzeitung, welche Herwegh einst tragen wird? Seine Frau Schwiegermutter, Madame Siegmund in Berlin, glaubt's fest und fest, daß ihm eine Krone bestimmt sei.

In Breslau hat sich die Theater-Direktion geneigt gesehen, 145 Mitgliedern (worunter auch Dr.-Chefer-Mitglieder, Choristen, Beamte, Diener und Arbeiter) ihre Engagements zu kündigen.

## Lokal-Beitrag.

## Theater.

Deutsches Theater. Am 26. d. M. zum ersten Male: „Das Urbild des Tartuffe“, von Guckow. — Es war im Deutschland große Noth; Niemand, hieß es, wäre im Stande ein freies Intriquenstück zu schreiben, ein Stück, dessen Handlung sich nicht in den unteren Klassen bewegte, ein Stück, das nicht nur Salon-, sondern den höchsten Ständen angehörige Personen schildere, und doch zugleich ein Volksstück sei, indem seine Satyre irgend eine Sekte geißelt, die eben so verhaßt als begünstigt war; ein Stück, dessen Handlung, so wie dessen Charaktere, ohne auf die Spitze gestellt zu sein, mit dem Biquanten, ja sein Equivoquen des französischen Lustspiels, zugleich den Ernst und die moralische Tendenz des deutschen Schauspielers in sich vereinigt; ein Stück, das, ohne gewaltsam die Effekte herbeizuführen, bis zur letzten Szene unser Interesse in Anspruch nimmt, und besonders, ohne die Nothwendigkeit der Handlung zu verletzen, die Aktchlüsse auf eine überraschende Weise uns vorführt. — Allen diesen Anforderungen hat Guckow in seinem „Urbild des Tartuffe“ auf eine Weise entsprochen, die nicht nur seine hohe poetisch-dramatische Begabung, sondern zugleich seinen geläuterten ästhetischen Geschmack beurkundet. Dieses unsere kritische Ansicht. — Was die Darstellung anbetrifft, so überzeugte uns Hr. Klusmann in der besonnenen, verständigen Durchführung seiner so schwierigen Rolle (Lamignon), daß er nicht nur ein seltenes Darstellungsgelent besitze, sondern zugleich mit sich und dem darzustellenden Charakter vollkommen einig sei, und wir bedauern nur, daß Hr. K. zu einer Zeit unserer Bühne angehört, wo leider die Aktionen und Reaktionen auf der Welt-Schaubühne uns für die Vertreter der dramatischen Welt abstumphen. — Hr. Dietrich, als Mollere, hatte einige recht gelungene Momente, nur hätte ich die Erzählung von dem Vorfunde mehr marquant gewünscht; auch dürften bei einer zweiten Reprise so manche Gedächtnisfehler, welche oft störend einwirken, wol verschwinden. — Dem Gehringer (Mabelaine) wollte heute der ihr sonst in so hohem Grade eigene naive Ton nicht gelingen; diese Mabelaine ist noch zu viel Naturkind, um die feinen Reketorien einer Schauspielerin zu verstehen; auch finde ich es unstatthaft, daß Mabelaine dasselbe Kleid, in welchem sie im Alltagsleben erscheint, nun auch trägt, wo sie gerade inmitten des Spieles die Bühne verläßt; welchen Fehlers sich übrigens auch Dem. Schwelle schuldig machte, deren Spiel ein ganz vorzügliches genannt zu werden verdient. — Was die heute vorgeführten Gäste betrifft, will ich den Darsteller des Akademikers Chapelle lieber gar nicht nennen, da er noch zu viel Anfänger ist, um irgend einen kritischen Maßstab an seine heutige Leistung legen zu können. — Herr Ehlers (Ludwig XIV.) verbindet nebst einer angenehmen Erscheinung ein recht wohlthuendes Organ, jedoch scheint er uns mehr für das gewöhnliche Konversationsstück entsprechend, denn sein König — war wol jeder Zoll ein lustiger Lausbub, doch ewig kein König! — Die H. H. Berg, Kallis, Windisch u. Schumann gaben ihre kleineren Rollen mit jener Färbung, wie selbe gewiß von dem Dichter sich gedacht wurde. — Das Haus war ziemlich besucht. Stump.

Heute findet die Aufführung von Schubart's 4aktigem Lustspiel: „Keine Jesuiten mehr!“ statt; das verdienstvolle Fräulein K. Gehringer hat sich selbes zu ihrem Benefize gewählt, und es steht zu hoffen, daß sowohl der Reiz der Neuheit, der das Stück für sich hat, als das Mitwirken der besten Kräfte dieser Bühne einen zahlreichen Besuch herbeiführen werde. 5.

Osnser Sommertheater. Am 27. v. M. zeigten die Geschwister Eschuggmall auf dieser Bühne zum ersten Male ihre Automaten. — Habt Ihr sie gelesen, jene Phantastische des kleinen alten Berliner Kammerathes C. L. C. Hoffmann, worin er Euch in ein wunderbares Reich führt, dessen Bewohner Euch ungaukeln, Euch umspielen und taktet Ihr sie an, so habt Ihr ein künstlich geschmitztes Holzstück in Händen, worin ein bloßer Mechanismus, ein eigens konstruirtes Räderwerk, Leben und Bewegung hervorbringt. Erscheint Euch in v. Armin's „Zigeunerkönigin“ jener Homunculus als ein gespenstisches Wesen, dessen Thun u. Lassen Euch mit seltsamem Grauen erfüllt, nun so besucht die Vorstellungen Eschuggmall's! ergötzt Euer Auge an den Kunststücken jener kleinen Figuren, die sich freilich erst dann bewegen, wenn sie aufgezoogen werden, allein selbst Ihr, und Ihr seid doch lebende Menschen, habt Euch in letzterer Zeit erst bewegt, weil Ihr von Euren Regierungen aufgezoogen wurdet. Die Vorstellung selbst ist so zusammengestellt, daß durch eine mannigfache Abwechslung von Langeweile, die man bei zu lange währendem Anschauen der Automaten empfinden konnte, gar keine Rede sein kann. Habt Ihr die seltenen Kunststücke des non plus ultra Seiltänzers bewundert, so hat Euch „Madame Blondin“, eine der liebenswürdigsten

Damen, da sie nie spricht und folglich nie widerspricht, hat Euch diese Madame sattfam erheitert, so machen Bajazzo u. Pierrot Euch ihre Späße vor und wirken wohlthätig auf Eure Laune ein.

Schuggmall führt Euch in das Land der Lilliputaner u. habt Ihr es mit ihm durchreiset und das Leben und seltsame Treiben seiner Bewohner kennen gelernt, so kann das müde Auge allbald ausruhen, wenn es den einfachen und so erhaben-schönen Bewegungen zweier Schwäne folgt, jener postle-durchwehten Vögel, deren Anblick Einem so selten zu Theil wird. — Geht hinein zu den Vorstellungen Schuggmall's, führt Eure Kinder hinein, daß sie sich an den unschuldigen Spielen belustigen und erheitern mögen, Ihr Großen u. Erwachsenen aber staunt die seltensten Produkte des mechanischen Genies und Kunstfleißes an und zollt ihnen Eure theilnahmevolle Bewunderung. C. Hoffmann.

Die italienischen Sänger werden einige Vorstellungen in Dfen geben.

**Localbemerker.**

Zur Beachtung. Die ungarische Sprache ist die gesetzlich-diplomatische, die anerkannt-herrschende in unserm Vaterlande und muß als solche von jedem Einwohner geachtet werden — das ist eine unbestrittene Wahrheit — aber eben so wahr ist es, daß die Sprachen anderer Nationalitäten, dort wo die letzteren in imposanter Anzahl vorhanden sind, ebenfalls respektirt und nicht geringschätzend hintangesezt oder gar ignort werden dürfen. Die überwiegend zahlreiche Einwohnerschaft deutscher Junge Pesth's und Dfen's hat es dankbar erkannt, daß die edeln magyarischen Führer der neuesten Bewegung ihre Proklamationen und sonstige Erlasse in ungarischer u. deutscher Sprache erscheinen ließen — das war nicht nur eine Maßregel der Nothwendigkeit, sondern auch der Klugheit — sie manifestirte eine Art der Veröhnung wegen gewisser früherer Gewaltthaten gegen eine große intellektuelle Nationalität. Allein zu unserm Bedauern müssen wir Deutsch-Ungarn bemerken, daß nicht alle unsere Behörden von gleichem Geiste besetzt sind. So sehen wir z. B., daß Diejenigen, welchen es obliegt, die Straßennamen mit den neuen Benennungen zu beschreiben, dies nicht, wie früher, in beiden Sprachen, sondern bloß in der ungarischen thun lassen. Wir wollen nicht annehmen, daß Diejenigen, die so handeln, damit die deutsch-ungarische Bevölkerung beider Städte absichtlich beleidigen wollen, aber gewiß ist es, daß sie den Zweck, weshalb man die Straßen mit Aufschriften versehen, entweder nicht wissen oder nicht wissen wollen. Diese Aufschriften sind nicht da, um irgend eine Sprachendemonstration an den Tag zu legen, um diesem oder jenem Prinzip eine Geltung zu verschaffen — nein! sie sind zur Bequemlichkeit des Publikums da, damit die Vorübergehenden, oder wenigstens die Mehrzahl derselben, zu ihrer Richtschnur wissen, wie diese oder jene Straße, dieser oder jener Platz heiße. Thut man dieses aber nur für einen Theil derselben, so heißt dies den andern mit Blindheit schlagen. Nun kann man annehmen, daß unter drei Vorübergehenden in Pesth und Dfen kaum Einer die ungarische Aufschrift versteht, zwei sind also verurtheilt über die Benennung der Straße in Unwissenheit zu sein; mit andern Worten, zwei Drittheile der Bevölkerung — zu denen doch größtentheils der brave, industrielle Bürgerstand gehört, hält man nicht für würdig, daß sie in der Sprache, die sie verstehen, erfahren, wie diese oder jene Straße heiße — für sie existiren also diese Aufschriften so gut wie gar nicht, man ignort sie auf eine plumpe Weise. — Ist das recht und billig? Würde es nicht besser sein, beide Sprachen nicht nur an den Straßennamen, sondern auch bei allen öffentlichen Aufschriften, der Bureaux u. c. zu gebrauchen, da man dadurch gewissermaßen ein öffentliches Lexikon bilden u. die Verbreitung der ungarischen Sprache noch mehr befördern würde? Wir zweifeln nicht, daß die Zeit kommen wird, wo Alles in Ungarn der Landessprache kundig sein wird — bis dahin aber verlangen die andern Nationalitäten keine offenbare Zurücksetzung ihrer Sprache, am wenigsten dort, wo dies gar nicht nothwendig, vielmehr zweckwidrig ist.

Ueber die schrecklich, schaudervoll. Judenverfolgung in Preßburg erhebt sich nur eine Stimme der Entrüstung und des Abgeseus unter allen Klassen und allen Religionsgenossen. — Die Wiener und Pesther Journalistik macht Chorus in dem härtesten Tadel gegen Diejenigen, welche diese ruchlose, in der Geschichte der Civilisation beispiellose That verüben und gegen Diejenigen, welche sie nicht verhindern. Es dürften wohl sehr wenige unter den christlichen Bewohnern Pesths geben, die nicht augenblicklich bereit wären, ihren Unwillen und ihre Verachtung Denjenigen zu bezeigen, die

solcher, die Menschheit und das Christenthum schändenden Gräueltthaten fähig waren!

— Heute, am 1. Mai, beginnt die allgemeine Kon- skription sämmtlicher Bewohner Pesth's.

Ein Auswanderungs-Verein in Pesth. Die traurigen Ereignisse der jüngsten Zeit, namentlich von Steinamanger und Preßburg, haben hier die Idee eines Auswanderungs-Vereins nach Nordamerika ins Leben gerufen, und auch ich wurde aufgefordert, mich diesem Vereine anzuschließen. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, meine Meinung über diesen Punkt öffentlich auszusprechen. — Jedes kultivirte Land hat Lehranstalten, um nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Dafür aber ist ein jedes Mitglied dieser Gesellschaft verpflichtet, die erlangte Kenntnisse und Fähigkeiten, zum Wohle und Gedeihen dieses Landes, nach Kräften anzuwenden. — Wer also sein Vaterland verläßt und auf fremdem Boden seine Kräfte verwendet, begeht kein geringeres Unrecht, als ein Gärtner, der die Früchte eines Baumes verkauft, den nicht er gepflanzt, sondern den ein Anderer im Schweisse seines Angesichtes gepflanzt und großgezogen hat. — Jeder, der im Schooße dieses Landes herangebildet wurde, ist der Schuldner jedes einzelnen Landeseinwohners und von diesem Gesichtspunkte genommen, ist der Auswanderer sträflicher, als der Banquerot, weil dieser nur einzelnen Individuen, jener aber der gesammten Gesellschaft seine Verpflichtungen nicht zühält. Man gibt vor, daß die Unruhen der stürmischen Zeiten zu diesem Entschlusse nöthigen. O nein! — so lange Männer von solchem Geiste und solcher Gesinnung an der Spitze der Regierung stehen, können wir ruhig bleiben, und nur des Guten und Guten gewärtig sein. — Seien wir also standhaft und haben wir Vertrauen — und im ruhigen Bewußtsein unsers Pflichtgefühls sagen wir mit Horaz:

Si fractus illabatur orbis Impavidum ferient ruinae.

G. Schreiber.

Nach Beschluß des Ministerrathes ist das neue Staatswappen mit dem ungarischen Wappen versehen, welches die Wappen der zur ungarischen Krone gehörigen Länder und Siebenbürgens umgeben, als Umschrift aber steht: „Ferdinand V., König von Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Serbien, der Rumänen und der Bulgaren, Großfürst von Siebenbürgen u. c.“

Nach dem „P. Hirlay“ wird der Nationalkongress in kurzer Zeit versammelt. In dem zum Beratungssaale umzugestalteten großen Redoutensaal wird schon die Gallerie gebaut.

Die Uniform des größeren Theils der Nationalgarde wird wahrscheinlich ein rother Gafso sein, ein grüner Attila mit nationalfarbigen Schnüren u. rothe Hosen. Unser Vaterland ist neugeboren und einem neuen Ungar ohne rothe Hosen kann man sich nicht leicht vorstellen. Nur ja mehr roth in der Uniform des Kriegers! Da merkt man nicht so leicht die Wulstspuren.

Die Stokkrasse ist schon im ganzen Lande, sogar beim Militär (?) abgeschafft. Fluch ihrem Andenken!

Nach der Pesther Zeitung hätte das Beamtenpersonal der ungar. Central-Eisenbahn mittelbar vom Ministerium den Auftrag erhalten, sämmtliche Aufschriften in den Bahnhöfen, dann alle Vorschriften, Ankündigungen, Fahrordnungen, Fahrkarten u. c., welche bisher in ungarischer und deutscher Sprache dem Publikum zum Gebrauche veröffentlicht wurden, von nun an ausschließlich in ungarischer Sprache zu verassen und so gleich diese Umänderungen vorzunehmen! — Wir glauben, daß hier ein Mißverständnis obwalte, denn unmöglich kann solch ein fanatischer Akt von Seite eines humanen und billigenkenden Ministeriums, wie das unserige, ausgehen. Auch glauben wir, daß so lange die Centralbahn das Eigenthum von Privaten ist, auch Niemand das Recht habe, sich in ihre inneren Einrichtungen zu mischen — sonst würden wir wol bald auch das Verbot zu gewärtigen haben, an den Straßennamen Annoncen, Theaterzettel u. s. w. in einer andern als ungarischen Sprache anzuhängen, oder an den Häusern deutsche Vermietungstafeln anzuhängen. Das wäre keine Freiheit, keine Gleichheit, keine Brüderlichkeit!!!

Die ultrakroatische deutsche Agrarzeit. schreibt folgendes aus Agram, 25. April: „Das ungar. Ministerium hat dem hierländigen General-Kommando bereits mehrere Zuschriften gesendet, die jedoch gehörig ad aeta gelegt worden sind — von nun an dürften selbe jedoch unersoffnet rückgesendet werden (!!!). — Von der Kette, die den Magyarismus hier noch vor Kurzem festhielt, reißt sich ein Glied nach dem andern los (!) — mehrere der eifrigsten Führer und Verfechter haben im Gefühle ihrer Ohnmacht sich von Agram gestücht, und erst gestern ist Advokat

Anton Poljak in seine Heimat nach Djakovo abgereist — wir bitten unsere dortigen Freunde, auf sein Thun und Lassen aufmerksam zu sein, u. seiner dort allenfalls vorkommenden magharischen Propaganda Einhalt zu thun.“ (Hört!)

Ein uns zugesandter gedruckter „offener Brief an den provisorischen Kriegsminister“, unterzeichnet von Joseph Mack, Oberfeuerwerker des k. k. Bombardier-Korps, schlägt mit energischen Worten vor, 1500 Mann Artillerie-Soldaten aus ungarischen Landeskindern sogleich anzuwerben. Es werden auch darin ganz plausible Mittel u. Wege dazu angegeben. Wir sind aber zu wenig mit dem Gegenstande vertraut, um unsere Meinung darüber abzugeben, sondern empfehlen nur diesen offenen Brief zur Durchsicht und Erwägung. Gedruckt wurde er bei Trattner-Karolyi in Pesth.

Was die Sitelkeit nicht alles vermag! — Dieser Tage sprach Jemand einen Slovaken an, ihm sein Gepäck zur Eisenbahn zu tragen, doch der Angeprochene weigerte sich, indem er sich mit: „Ja sem Burger, ihu ich das nicht,“ brüdete, u. ließ richtig die Arbeit, die ihm ein Paar Groschen eingetragen hätte, laufen. — Wie ununterrichtet doch das Volk von dem Worte „Bürger“ ist. Wäre dem denn nicht abzuhelfen? M—d.

\* Raab, 24. April. Unser, die vorige Woche abgehaltene Markt war im Ganzen mittelmäßig; Pferde waren viel und in guter Auswahl vorhanden; auf Rechnung der Regierung wurden einige Hundert Stück gekauft und zu 110, 130, 160 fl. C. M. pr. Stück bezahlt; Hornvieh war wenig am Plage u. sehr theuer; der Kleinhandel würde besser gewesen sein, wenn nicht der lächerliche Banknoten-Kummel störend gewesen wäre, indem jedem Käufer Banknoten zur Zahlung geboten und den Verkäufern die Zwanziger zur Rückgabe mangelten. Hier zirkuliren fast keine Silbermünzen mehr, weil davon alles bei Seite gelegt und verborgen wird und dennoch kann behauptet werden, daß in hiesiger Stadt gewiß um hunderttausend Gulden mehr Silbermünze, als vor acht Wochen, vorhanden ist. — Die Getreidepreise stehen heute: Weizen 6 fl. bis 6. 45, Halbfucht 5. 15—5. 45, Korn 4. 15—4. 36, Gerste 3. 12—3. 36, Hafer 2. 18—2. 30, Rukuruz 3. 30—3. 45, Hirse 4—4. 30, Bifolen 6. 30—7 fl. W. W. der Preßb. Mezen.

\* Wieselburg, 27. April. Der Absatz von Weizen und Hafer ist sehr gut, der übrigen Gattungen schlecht. Weizen 8. —, 6. 48, 6. —; Halbfucht 5. 36, 5. 18, 5. —; Korn 5. 30, 5. 15, 4. 48; Gerste 4. 15, 3. 30, 3. —; Hafer 2. 45, 2. 30, 2. 44; Rukuruz 4. 30, 4. —, 3. 48 kr. W. W. der Preßburger Mezen.

\* Weßprim, 28. April. Die heutigen Fruchtpreise sind bei unbedeutendem Absatz (außer Rukuruz, welcher bedeutend verführt wird) folgende: Weizen 12½—15½ fl., Halbfucht 10½—12 fl., Korn 8½—10 fl., Gerste 5½—7 fl., Rukuruz 5¼—6¼ fl., Hafer 5—5½ fl., Hirse 7—8¼ fl., Bifolen 13—14 fl., Brein 15—16 fl., Linsen 15—16 fl. — 1 Zentner Griesmehl 18—19 fl., Mundmehl 15—16 fl., Auszug 10—11 fl., Brodmehl 6½ fl., Gries ordinärer 14—15 fl. W. W.

Leemberg, 21. April. Da die über den derzeitigen Gesundheitsstand des Hornviehes in den angrenzenden k. ruff. Provinzen letzteingelangten Nachrichten beruhigender lauten, so hat die Landes-Regierung die bisher in den Grenzübertruchts-Stationen zur Rowosslica Bufowinaer-, Koczaczawka Czortkower- u. Podwoloczyska Tarnapoler-Kreises gehandhabte 20tägige Hornvieh-Kontumaz-Periode auf den Zeitraum von 10 Tagen herabzusetzen befunden, und die dergemäß nöthige Einleitungen bereits getroffen.

\* Wiener Börse vom 28. April 1848. Staatsfch. 5 Proz. (für 100 fl.) 70½; 4 Proz. 62; 3 Proz. —; 1834ger Loose (für 500 fl.) —; 1839er Loose (für 250 fl.) —; Bankaktien 980.

Redakteur Sam. Rosenthal.

# Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

## Offener Brief.

Hrn. Jos. Mayer, Handelsmann in Szala-Egerfegg.  
Pesth, 23. April 1848.

Ihr Geehrtes vom 12. d. M., worin Sie mir den Eingang der vorigen Sendung besättigen, dann anschließend zugleich eine neue bedeutende Bestellung von den Porträts der Herren ung. Minister machen, und verlangen: „ich wolle Ihnen gegen die früheren Preise noch einen höchst übertriebenen Rabatt gewähren, sonst würden Sie sich an einen andern Handelsfreund wenden müssen;“ — erwidere auf Erstes: wenn Sie wüßten, welche Mühe, Protektion, Zeitverlust und Gelbtauslagen die Erlangung mancher Original-Zeichnungen, dann Druck und andere Spesen kosten, würden Sie einsehen, daß Ihr Verlangen ein höchst unbilliges ist, dem ich unmöglich nachkommen kann; — auf Zweites erwidere ich: daß diese meine gezeichneten Steine zum Druck u. zur Aufbewahrung dem Lithographen Hr. N. Lehmann in Wien anvertraut sind, von dem ich nicht hoffe, daß er sich eines solch ehrlosen Mißbrauches von meinem anvertrauten Gute wird zu Schulden kommen lassen; — ich fordere Sie somit auf, mir die Quellen anzugeben, welche mein Eigenthumsrecht antasten und auf unzulässige Weise Nachdrücke — gleichviel, ob in kleinerem oder größerem Format — herzustellen. — Die Aufhebung der Zensur und Einführung der Pressefreiheit berechtigt nicht zur Pressefreiheit und Zügellosigkeit; — und jetzt muß daher das Eigenthumsrecht in dem Literatur- u. Kunstfache um so mehr gesetzlich geschützt werden mehr als je, da sonst jeder Unternehmer solchen literarischen Diebstählen unterliegen müßte, weil das Nachzeichnen viel billiger und bequemer ist, als das Bewerben und Erschaffen. Unter ehrlichen Geschäftsmännern wird selbst der Verschleißer unerlaubter Nachdrücke für unsolid u. eine Art Fehler bezeichnet.

Einer geehrten Antwort entgegen sehend, zeichne  
mit Achtung  
ergebener  
Joseph Wagner,  
b. Kunsthändler.

## Neu erschienene Musikalien.

- In  
**J. Treichlinger's**  
Kunst- u. Industrie-Comptoir, an der Ecke der Waizner- und großen Brückengasse, in Pesth, ist zu haben:
- Benyovszky**, große Oper in 3 Aufzügen von F. Doppler, für das Pfte. arrangirt von M. Brand in 6 Hefen à 1 fl. 15 kr. C.M.  
Dieselbe Oper komplet gebunden 6 fl. 40 kr.
- Nemzeti dal**, von Petöfi, komponirt von R. Ehern, für Gesang und Pianoforte 20 kr.
- Batthyány induló**, für das Pianoforte, komponirt von F. Müller. 20 kr.
- Kossuth induló**, für das Pianoforte, komponirt v. F. Doppler, komponirt der Oper Benyovszky. 20 kr.
- Nationalgardenlied**, Text u. Musik von Zakab, gesungen von der Osner Nationalgarde, für Gesang und Pianoforte 20 kr.

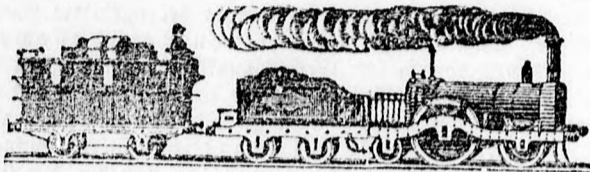
**2 Hausstelle-Verkauf** in der  
Königsplatzgasse, besten Lage, mit drei Gassenfronten. Näheres  
ist in der Ungargasse, Nr. 517, zu erfahren.

## Neuer Lehrkurs im Pianospiele.

In der Musiklehranstalt des Gefertigten — Waiznergasse, im Hause „zu den drei Grazien“ 2. Stok — beginnt nach Ostern wieder ein neuer Lehrkurs im Pianospiele. Böglinge hierzu, sowohl Anfänger als auch bereits Vorgeübte werden von heute an, bis zur vollen Besetzung aller bestehenden Knaben- und Mädchenklassen, gegen ein angemessenes Unterrichts-Honorar, fortwährend aufgenommen. — Das Nähere den Theilnehmern mündlich von

**A. Jocksch,**  
Eigentümer der Lehranstalt.

Pesth, im April 1848.



## Eisenbahn-Fahrten.

Vom 1. April 1848 bis zu einer weiteren Abänderung.

Um den, mit Lebensmitteln Handel treibenden Landbewohnern den Verkehr nach der Stadt zu erleichtern, so werden Viktualien bis 5 Zentner im Gewichte, in Begleitung der Eigenthümer, mit den Personenzügen gegen Entrichtung des niedrigsten Frachtsatzes von 1½ fr. C.M. pr. Meile und Zentner (wobei jedoch die Auf- und Abladegebühr nicht mitbegriffen ist) auf allen Stationen zur Beförderung angenommen.

Von **Pesth** nach **Waizen**: um 8 Uhr Früh: Pers.-Zug.  
2 Uhr 30 Minuten Nachmittag: Gem.-Zug.  
4 Uhr 30 Minuten Nachmittag: Personen-Zug.

Von **Waizen** nach **Pesth**: 6 Uhr Früh: Pers. Zug.  
11 Uhr Früh: Gemischter-Zug.  
5 Uhr 45 Minuten Nachmittag: Personen-Zug.

Von **Pesth** nach **Szolnok**: um 6 Uhr 30 Minuten Früh und 1 Uhr 30 Min. Nachmittag: Gem.-Zug.  
Von **Szolnok** nach **Pesth**: um 6 Uhr 30 Min. Früh und 1 Uhr 30 Minuten Nachmittag: Gem.-Zug.

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

## Nicht zu übersehen.

Gefertigter gibt sich die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß er das vormalige Sauer'sche Gasthaus auf dem Schwabenberge übernommen hat, und verspricht seinen verehrten Besuchenden mit den schmackhaftesten Speisen und echten Getränken auf das Prompteste zu bedienen. Da er überhaupt allen Ansprüchen zu entsprechen besorgt sein wird, so bittet um zahlreichen Besuch

**Franz Buchmüller,**  
Gastgeber.

Auch sind in dem Gasthause mehrere Monatzimmer um einen billigen Preis zu verlassen. 2—1

**Kundmachung.** In Zukunft werden hier in Pesth in der Leopold-Stadt auf der Waiznerstraße, in der Gegend des Neugebäudes, und der Promenade alle Donnerstage;

eben so in der Theresien-Stadt, in der großen Feldgasse, auf dem Stephan- und Herminen-Plätzen alle Montag besondere Wochenmärkte abgehalten. Aus der Stadtßzung. — Pesth, den 12. April 1848. Durch den Stadtmagistrat. 3—3

Praktische Anleitung zur schnellen und leichten Erlernung der ungarischen Sprache, für Volks- u. Realschulen u. zum Selbstunterricht. Zweiter Lehrgang.

Die Aufforderung einiger Freunde und Schulmänner veranlaßten mich, meine „praktische Sprachlehre“ zu vervollständigen und einen zweiten Lehrgang als Fortsetzung des ersten auszuarbeiten. In diesem Lehrgang kommen Beispiele und Regeln über die bestimmte und unbestimmte Form der verschiedenen Zeitwörter, über Wortbildung, Wortfügung und Rechtschreibung vor, welche auch nach der bewährten und allgemein angenommenen praktischen Methode verfaßt sind. Ferner fügte ich eine Sammlung der gebräuchlichsten ungarischen Sprichwörter bei, und eine Auswahl von Erzählungen und Geschäftsbriefen. Dieser zweite Lehrgang erscheint in Kurzem in sehr wohlfeiler Auflage im Verlag der Beckenast'schen Buchhandlung.

2—2

Karl Samarjan.

## Bur besonderen Beachtung!

In der k. k. Militär- und Civil-Stadt-Apothek  
„zum goldenen Engel“ des

**Heinrich Bernáth,**  
in Warasdin,

ist fortwährend zu haben:

## Zahnkitt sammt Tinktur.

(Nicht zu verwechseln mit Zahnharz.)

Dieser Zahnkitt übertrifft in seiner ganzen Besenheit alle sonstigen Plombirungen, er ist für jede kariöse Stelle der Zähne zugänglich und anwendbar, verhindert dadurch den Zutritt der Luft und der Speisen, beseitigt den Schmerz, verschleucht jede fernere Karies der Zähne, benimmt den dadurch erzeugten üblen u. lästigen Geruch aus dem Munde u. macht jeden damit ausgefüllten Zahn gleich einem gesunden, zum ferneren Kaueu tauglich. — Das Fläschchen Zahnkitt sammt Tinktur und Gebrauchsanweisung kostet 48 fr. C.M.

## Pastilles digestives de Vichy.

(Verdauungszusteln.)

Sind gut angewendet bei Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit, Verstopfung des Unterleibes, Hämorrhoidal-Beschwerden, Stropheln, Bleichsucht u. den meisten chronischen Krankheiten.

## Zahngel.

Ein neues, zuverlässiges Arzneimittel, welches in allen Fällen als ein wahres Spezifikum sich bewährt, wo der Zahnschmerz die Folge eines kariös gewordenen Zahnes ist. — Das Fläschchen kostet nur 20 fr. C.M.

## Crème-Pulver, leicht verdaulich, nährend u. schmackhaft.

Dieses Pulver, nach unten folgender Anweisung mit Milch gekocht, eignet sich besonders für ältere, kränkliche oder an Unterleibsbeschwerden leidende Personen, mit geschwächtem Magen; für magere, leidende (hauptsächlich genessende) Personen, denen der Genuß ihres gewöhnlichen Frühstückes oder Abendbrodes untersagt ist; welche durch Blutflüsse oder Uebermaß an Purgier-Mitteln geschwächt sind; und ist vorzüglich empfehlenswerth für Kinder, welche schwächlich oder im heftigen Wachsen begriffen sind.

## Anwendung.

Auf ein Seitel Milch nimmt man 1—1½ Eßlöffel voll von diesem Pulver, mache die Milch siedend, giesse das Pulver (vorher mit etwas kalter Milch angerührt) in die siedende Milch und lasse es nun noch einige Minuten unter beständigem Umrühren kochen, um es entweder dünnflüssig wie Schokolade oder bei Zufuge von etwas mehr Pulver wie Kindstoch zu genießen.

3—3